

"Roter Pfarrer" zeigt Goldminen-Besitzern die Stirn

Die Goldmine Yanacocha in Peru verspricht Reichtum - einigen wenigen. Weil viele Bauern dadurch ihre Lebensgrundlage verlieren, kämpft Marco Arana für Gerechtigkeit. In Deutschland wurde er dafür geehrt.

Die Stunden des Atemholens sind gezählt. Sobald Marco Arana in wenigen Tagen in Peru heimischen Boden betritt, bestimmen Konflikte und Bedrohungen sein Leben. Arana, der gerade in Aachen mit dem Friedenspreis geehrt wurde, ist Priester, Umweltaktivist, Politiker und ein unerschütterlicher Kämpfer für die Rechte der Landbevölkerung in Peru. In den Augen der Campesinos ist der 47-Jährige ein Hoffnungsträger, für die Eigentümer der Goldmine von Cajamarca und für seine Kirchenspitze ist er ein Ärgernis. Der "rote Priester" wurde vom peruanischen Kardinal Juan Luis Cipriani, der der erzkonservativen Vereinigung Opus Dei angehört, Anfang des Jahres suspendiert.

Kirchenkampf und politischer Streit lassen sich in Cajamarca, einem Departement im Norden Perus, nicht trennen. Seit 20 Jahren verändert die Goldmine Yanacocha das Gesicht der Region. Wo früher grüne Hügel waren, klaffen heute tiefe Krater. Im offenen Tagebau wird nach dem Edelmetall gesucht. Cajamarca gilt als wichtigste Bergbauregion des Landes. 30 Prozent des weltweiten Goldvorkommens werden dort vermutet. Entsprechend begehrt sind Abbau-Lizenzen. Brachial ist schon die heutige Ausbeutung durch die US-Gesellschaft Newmont Mining. Bagger bewegen in der Mine Yanacocha täglich 600 000 Tonnen Erdschutt. Das Geröll wird ausgewaschen mit hochgiftiger Zyanid-Lauge, um Steine vom Edelmetall zu trennen. Wie viel Quecksilber und Arsen dabei in den Boden und ins Grundwasser dringt, weiß niemand. Aber Arana benennt die Folgen: Tote Forellen, verendetes Vieh, missgebildete Kinder.

Die Konflikte Perus kristallisieren sich im Streit um Yanacocha. Hier steht die eigennützige politische Elite im Verbund mit internationaler Wirtschaftsmacht armen Bauern gegenüber, hier will eine mit den Mächtigen verbündete Kirche den befreiungstheologisch gesinnten Priester in die Knie zwingen. "Der Bergbau ist zum Zeichen für missbrauchte und missratene Macht geworden", sagt Marco Arana.

Wenige profitieren, viele verlieren ihre Existenz. Während die Region selbst im Vergleich zur Metropole Lima ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum verzeichnet, nimmt genau dort die chronische Unterernährung von Kindern zu. Das Departement gehört zu den ärmsten im Land, obwohl hier die größte Goldmine ist. "Der Reichtum geht, Armut und Zerstörung bleiben," sagt Arana. Das betrifft auch den aktuellen Konflikt um den Berg Quilish in Nachbarschaft zur Mine. Ihn will die Minengesellschaft im Bunde mit der Weltbank abtragen lassen. Doch am Berg entspringt der Fluss Porcón, der für die Wasserversorgung der Region Cajamarca und für die dortige Landwirtschaft unersetzlich ist. Weil andere Flüsse schon verseucht sind, rebelliert die Bevölkerung gegen das Vorhaben. Nach einem vorläufigen Stopp des Projektes 2004 spitzt sich der Konflikt inzwischen wieder zu. Anscheinend versucht Newmont sich weitere Gebiete anzueignen.

Der in Cajamarca aufgewachsene Arana kennt die Region. Nach seiner Rückkehr aus Rom, wo er Theologie studierte, sah der junge Priester früh, wie Campesinos, die weder lesen noch schreiben konnten, mit lächerlichen Geldbeträgen, falschen Versprechen und Gewalt von Landaufkäufern über den Tisch gezogen wurden. Auch der damalige Bischof der Region, José Dammert Bellido, hatte einen Blick für die Ungerechtigkeit. Er schickte Arana in die Landpfarrei Porcón, wo er an der Seite der Armen friedlich für Gerechtigkeit streiten sollte. Die Bergpredigt wird für den aus bürgerlichem Hause stammenden Arana zur Leitschnur. Ohne Gerechtigkeit sei Frieden nicht möglich, sagt er.

Damit fordert er die Kirchenspitze heraus. Diese setzt auf Evangelisierung. Deren "Theologie der Versöhnung" klammert die strukturellen Ungerechtigkeiten aus. "Leer" nennt das Arana. "Wir leben in einem Winter der Kirche".

Die Kirchenleitung distanziert sich 2006 vom sozial- und umweltpolitisch engagierten Pfarrer, im Frühjahr 2010 suspendiert sie ihn. Die Distanzierung habe ihn geschwächt, aber auch näher zu den

Armen gebracht. So kämpft Arana weiter. Inzwischen nicht mehr nur als Gesicht der Umwelt- und Menschenrechtsorganisation Grufides, sondern auch als Kandidat für die Präsidentschaftswahl 2011. Chancen werden ihm kaum eingeräumt. Doch das ist dem Theologen egal. Als exponierte Figur seiner Partei "Tierra y Libertad" (Land und Freiheit) will er Fragen zur gerechten Teilhabe an der Macht und zur nachhaltigen Entwicklung Perus landesweit zur Sprache bringen, ebenso die Korruption bei der Vergabe von Abbau-Lizenzen ansprechen und die Benachteiligung derer, die das Land seit jeher bewirtschaften. Unterstützt wird er unter anderem von Intellektuellen, Bürgermeistern sozialer Brennpunkte und fortschrittlichen evangelikalen Kreisen.

Doch auch die Anfeindungen sind erheblich. In Peru lebt Arana unter ständigem Personenschutz. Nachdem zwei seiner Mitstreiter 2006 ermordet wurden und auch er vermutlich vom Sicherheitsdienst des Minenbetreibers Newmont massiv bedroht, überwacht und belästigt wurde, forderte der Internationale Gerichtshof für Menschenrechte Leibwächter für den Aktivisten. Sie haben im bevorstehenden Wahlkampf viel zu tun. Denn, so Marco Arana: "Die Schlamm-Schlacht hat bereits begonnen." Zimmerlich sind seine mächtigen Gegner jedenfalls nicht.

Eine Partnerschaft die trägt

Seit 1982 verbindet die katholische Pfarrgemeinde Sankt Georg in Ulm eine intensive Partnerschaft mit der Gemeinde San Pedro in Cajamarca. St. Georg unterstützt unter anderem die Alphabetisierung und Ausbildung der benachteiligten Campesinos, um ihren Stand in der Gesellschaft zu stärken. Dem erkonservativen Ortsbischof Jose Carmelo Martinez gelang es nicht, die Zusammenarbeit zu torpedieren. Auch wenn er versucht, den Aufbruch, der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) verbunden ist, zu ersticken. In Cajamarca bläst seither ein scharfer Wind. Der Apostolische Nuntius in Peru, Rino Passigato, bezeichnete 2005 die zurückliegenden 30 Jahre als Epoche, die nichts zustande gebracht habe. (Eth)



Bild von Willi Knecht

aufgenommen zuhause, Schlesienweg 99, 89075 Ulm, wo auch das Treffen mit der Presse stattfand (Elisabeth Zoll von SWP und Thomas Seiterich, Publik-Forum)